

Vorwort

Gern beginne ich dieses Buch mit einem Dank. Ohne die bewährte Zusammenarbeit mit dem Chronos-Verlag in Zürich wäre dieses Buch nicht zum hundertsten Jahrestag der Unterzeichnung des Lausanner Vertrags, der internationalen «Geburtsurkunde» der 1923 gegründeten Republik Türkei, zustande gekommen. Eine deutschsprachige Fassung der Studie, deren Befunde dem Buch zugrunde liegen, hat sich wegen der Aktualität des Themas, aber auch wegen dessen Bedeutung für die deutsche Geschichte vor hundert Jahren empfohlen.¹

Deutsche Diplomatie war weder als Vertragspartei noch als Beobachterin in Lausanne. Dennoch übte die Konferenz einen bedeutenden Einfluss auf das Deutschland der Zwischenkriegszeit aus. Nach der gemeinsamen Weltkriegsniederlage war die Türkei in Anatolien militärisch und in Lausanne diplomatisch bemerkenswert erfolgreich, was den ehemaligen Kriegsverbündeten für Nationalisten zur positiven Bezugsgrösse machte. Gazi Mustafa Kemal Pascha (späterer Familienname: Atatürk)² galt als ein Retter der Nation, von dessen Schlage viele Deutsche einen starken Diktator auch für ihr Land ersehnten. In Lausanne monopolisierten vormalige Reichseliten das Selbstbestimmungsrecht, das US-Präsident Wilson weltweit postuliert hatte, für sich und ihre Forderungen, während sie zugleich das Selbstbestimmungsrecht kleiner Völker mit bescheidenen territorialen Bedürfnissen verwarfen. Die türkischen Nationalisten beanspruchten Kleinasien ausschliesslich für sich.

Das Postulat der Selbstbestimmung war jedoch vom neuen Völkerbund und von Wilson in seinen Vierzehn Punkten primär für kleine, bisher imperial untergeordnete indigene Völker gedacht gewesen, und Selbstbestimmung sollte mit einer Entwicklung hin zu Demokratie einhergehen. In Lausanne ging beides für den nachosmanischen Nahen Osten verloren, und zwar sowohl in der neuen, alsbald diktatorischen Republik Türkei als auch in den arabischen Teilen des Osmanischen Reichs. Diese Preisgabe von Demokratie und Selbstbestimmung sowohl im individualrechtlichen als auch im kollektiven Sinn hat das nahöstliche Jahrhundert danach geprägt. Sie verdient daher in einer Untersuchung über die Konferenz und den Vertrag von Lausanne ernst genommen zu werden.

Der Lausanner Vertrag legte am 24. Juli 1923 die Grundlagen des modernen Nahen Ostens fest und wurde seither generell positiv kommentiert. Dem Deutschland der frühen Zwischenkriegszeit imponierte es, wie die neue Regierung in Ankara mit militärischen Mitteln die Revision des jüngeren Geschwisters des Versailler Vertrags, nämlich des Vertrags von Paris-Sèvres, in Lausanne erzwang. Der Vertrag von

1 Für die gleichzeitig erscheinende englischsprachige Fassung siehe *When Democracy Died. The Middle East's Enduring Peace of Lausanne*, Cambridge: Cambridge University Press, May 2023. Die deutsche Fassung hat gegenüber der englischen ausführlichere Passagen, die Deutschland betreffen, sowie zusätzliche Abbildungen.

2 Leserinnen und Leser seien vorgewarnt: Erst 1934 führte die Türkei Familiennamen ein. In der Regel werden in diesem Buch die üblichen zeitgenössischen Namen in standardisierter Umschrift verwendet, aber zur Klarheit werden oft die späteren Nachnamen in Klammern beigelegt.

Lausanne war der letzte der Serie von Nacherstweltkriegsverträgen, an deren Anfang der Vertrag von Versailles stand. In der polarisierten Atmosphäre der Weimarer Republik liessen sich viele von Ankaras radikalem Nationalismus, der seinen Willen mit Gewalt gegen Minderheiten und politische Gegner durchgesetzt hatte, beeindrucken. Ankaras Kader besaßen in dieser Hinsicht im Herbst 1922, als die Konferenz begann, bereits zehnjährige einschlägige innenpolitische Erfahrung, im Unterschied zum eben erst faschistisch gewordenen Italien.

Seit der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts gilt der Lausanner Vertrag als ein bemerkenswert langlebiger Vertrag, der das Osmanische Reich liquidierte und im Oktober 1923 die Ausrufung der Republik Türkei ermöglichte. Er ist in der Tat die Grundlage dafür, dass die Türkei sich nach dem Zweiten Weltkrieg ins westliche Bündnissystem integrieren liess. Das vorliegende Buch will diese Logik zwar durchaus auch aufzeigen, vertritt aber in seiner Gesamtschau eine andere Sichtweise: Es stellt das Kriterium der Demokratie ins Zentrum. *Nahostfriede ohne Demokratie* lässt sich von der Frage nach einem Frieden leiten, der über einen Pakt von Mächten und Interessen hinausgeht. Das Buch ist getragen von der Überzeugung, dass die Suche nach einem Frieden nach innen und aussen nicht um die bohrende Frage nach Demokratie und Rechtsstaatlichkeit herumkommt.

Friedensschlüsse müssen zweifellos von der Anerkennung der jeweiligen Wirklichkeit ausgehen. Aber in Lausanne fasste eine neue Art von Realpolitik eine durch extreme Gewalt geschaffene Faktenlage als gleichsam letztgültige Wirklichkeit auf. Daraus entsprang kein umsichtiger und weitsichtiger Realismus. Lausanner Realpolitik half im Gegenteil mit, einen moralischen Defaitismus der Siegermächte des Ersten Weltkriegs zu bemänteln, namentlich den der Nationalimperien Frankreich und Grossbritannien mit ihren nahöstlichen Mandaten.³ «Lausanne» wurde, wie dieses Buch mehrmals bewusst anklingen lässt, zu einem frühen und entscheidenden Meilenstein auf dem europäischen Weg zu Shoah und Holocaust. Friede, der seinen Namen verdient, hat sich nach innen und aussen als aufbauend zu erweisen und der Versuchung zu widerstehen, kleinere Völker zu Opfern und Sündenböcken zu machen. In Lausanne betraf dies an erster Stelle die Armenier, aber auch weitere orientalische Christen sowie die Kurden. Der Lausanner Vertrag schrieb unmissverständlich den Nahen Osten als eine Arena fest, in der das «Recht» des jeweils Stärkeren gelten würde, sofern dieser sich vorteilhaft mit den Westmächten arrangierte.

Neben der Sicherung der Mandate und weiterer Resultate des Siegs im Ersten Weltkrieg war es eines der Hauptziele der Westmächte in Lausanne, die Türkei aus der nahen Bindung an die Sowjetunion zu lösen. Denn die Bolschewiken hatten die Männer der Gegenregierung in Ankara entscheidend unterstützt, und Moskau und Ankara waren bis 1922 gemeinsam antiwestlich ausgerichtet. Sie hatten 1920/21 den Südkaukasus unter sich aufgeteilt und damit die Pläne des Völkerbunds für diese Region vereitelt. Trotz der Niederlage im Weltkrieg konnte somit das aus Kadern des jungtür-

³ Zu Beginn des 20. Jahrhunderts bezeichnete der traditionelle eurozentrische Begriff Naher Osten (Near East) noch allgemein die osmanische Levante. Im englischen Sprachgebrauch ging er nach Lausanne in den fortan vorherrschenden umfassenderen atlantisch zentrierten Begriff Middle East über.

kischen Kriegsregimes gebildete neue Machtzentrum in Ankara den Kampf um Kleinasien gewinnen und die Revision des Vertrags von Sèvres in Lausanne erzwingen.

Die Konferenz von Lausanne gab den vorherigen Ansätzen zu Demokratie und zur Selbstbestimmung auch kleinerer Völker den Todesstoss. Sie trug somit das politische Projekt des Genfer Völkerbunds gleichsam zu Grabe. Der Form nach und mit innovativen Einrichtungen existierte der Völkerbund zwar weiterhin, aber die globale Nachkriegsordnung mit Lausanne als letztem Eckpfeiler leistete fortan Antidemokratien keinen Widerstand. Anders als bei allen vorangegangenen Pariser Vorortsverträgen stand die Völkerbundsatzung (Covenant of the League of Nations) nicht mehr am Anfang des Lausanner Vertragstexts. Zugleich verbaute die Dynamik der achtmonatigen Konferenz den Weg hin zu Demokratie und individuellen Grundrechten in Ankara selbst. Entscheidende Schritte hin zum Einpartei- und Führerstaat unternahm der Atatürk nahestehende Kreis im unmittelbaren Zusammenhang mit der Lausanner Konferenz. Die ersten allgemeinen, aber unfreien und manipulierten Wahlen fanden einen Monat vor Ende der Konferenz statt. Von da an würgten autoritäre Muster, die sich 1923 als erfolgreich erwiesen hatten, immer wieder hoffnungsvolle demokratische Aufbrüche ab. Denn die Lausanner Konferenz mit ihrer Anerkennung Ankaras und den Weichenstellungen, die Antidemokratie begünstigten, bildeten 1922/23 eine zusammenhängende historische Logik und Dynamik.

Jenseits nationalistischer Narrative, diplomatischer Zweckmässigkeit und Beschönigung geht es in diesem Buch um eine weiterführende Analyse aus hundertjähriger Distanz. Es führt kein Weg an Lausanne vorbei, wobei die radikale Infragestellung des Vertrags von 1923 nicht dessen Verteufelung bedeutet. Das wäre Wasser auf die Mühlen reaktionärer Revisionisten, von denen sich gegenwärtig türkische Ultranationalisten und Islamisten am lautesten zu Wort melden. Sie fordern nicht Demokratie, sondern wollen die in Lausanne definierten Grenzen zugunsten einer grösseren Türkei sprengen. Gründliche Hinterfragung ist Voraussetzung, um zu verstehen, was kürzlich einer der erfahrensten türkischen Journalisten im Exil – wie so viele andere mehr, die nicht im Gefängnis sitzen – desillusioniert und drastisch so auf den Punkt gebracht hat: «Zusammenfassend kann man sagen, dass 99 Jahre Türkische Republik von Ungleichheiten, einer brutalen Verleugnung der Pluralität ihrer sozialen Struktur, der Verweigerung der Übertragung von Macht, der Vernachlässigung universeller Werte, die Republiken mit Demokratie verbinden, einer dysfunktionalen Rechtsstaatlichkeit und ständiger Unzufriedenheit geprägt waren. Es handelt sich um ein System, das nie ein Niveau soziopolitischer Stabilität erreicht hat. Es war die einzigartige geopolitische Lage der Republik, die den Weg für interne Unruhen, ständige Meinungsverschiedenheiten über ihre Form der Herrschaft und ihre Korruption auf allen Stufen ebnete.»⁴

Lausanne schrieb die Ordnung fest, welche die Republik unter Ankaras Zentralherrschaft zu einem Flucht- und Auswanderungsland gemacht hat. Krisenprofiteure brauchen Polarisierung und Unruhen sowohl im Innern als auch international. Die Lausanner Ordnung hat herrschenden Gruppen im zerrissenen Gemeinwesen der Re-

4 Yavuz Baydar, «The republic's centennial and the Turkish quagmire», in: *Ahval News*, 1. November 2022, <https://ahvalnews.com/turkish-republic/republics-centennial-and-turkish-quagmire>.

publik Türkei Vorteile verschafft und damit Rückhalt für ein wechselndes Machtkartell in Ankara geboten, das es immer wieder verstand, die jeweilige Geopolitik zu eigenen Gunsten zu nutzen. Dabei dienen radikaler Nationalismus sowie die Mehrheitsreligion als leicht abrufbare Kräfte nationaler Mobilisierung – wie das auch im Vorfeld der Konferenz von Lausanne der Fall gewesen war.

Diese Art von «politischem Geschäftsmodell» hat im vergangenen Jahrhunderten floriert, und zwar nicht trotz, sondern dank Krisen. Das Wichtigste jedoch, nämlich Demokratie, blieb zum Scheitern verurteilt, woraus Leid und Entrechtung für Millionen von Menschen folgten. Diese dunkle historische Erkenntnis – im Unterschied zum lange vorherrschenden diplomatischen oder aber nationalistischen Lob – diene allen Beteiligten zu Einsicht und Ansporn, es besser zu machen.

*

Gern füge ich zu den Worten zu Beginn dieses Vorworts noch weiteren vielfältigen Dank an. Dieses Buch hat eine lange eigene Geschichte. Die ersten Ideen dazu entstanden vor mehr als zwanzig Jahren, als ich an der Universität Zürich an zwei verschiedenen Forschungsprojekten arbeitete, über die spätosmanische Diaspora in der Schweiz und – zusammen mit Kollegen – über das Konzept eines gemeinsamen «historischen Raums» des armenischen Völkermords und des Holocaust. Für beide Themen war die Nahostfriedenskonferenz in Lausanne von zentraler Bedeutung. Einige Erkenntnisse, die damals gewonnen wurden, erschienen in Veröffentlichungen, wurden aber nicht weiter vertieft.⁵

Es dauerte zwei Jahrzehnte, bis ein spezifisches, auf die Lausanner Konferenz ausgerichtetes Forschungsprojekt an meiner jetzigen Universität Newcastle in Australien reifte. Bei der Vorbereitung eines spezifischen Antrags halfen mir hier Philip Dwyer, Direktor des Centre for Study of Violence, Catherine Oddie, Research Development Manager, und Tim Haydon, Research Consultant. Ich hatte das Glück, dass das Projekt vom Australian Research Council (ARC) im Jahr 2020 gutgeheissen wurde.⁶ Freilich ist materielle Unterstützung ohne guten Geist, verlässliche Zusammenarbeit und freimütige Kommunikation von geringem Wert. Gute Wissenschaft geht über individuelle Ambitionen und korporative Interessen hinaus, und oft kann sie nur trotz institutioneller Vorgaben, Trends und Zwänge gedeihen.

Ein geteiltes wissenschaftliches Ethos hat die Zusammenarbeit auf dem Weg zur vorliegenden Studie hilfreich geprägt. Serhat Bozkurt, mein Forschungsassistent in

5 Siehe Hans-Lukas Kieser, «Macro et micro histoire autour de la Conférence sur le Proche-Orient tenue à Lausanne en 1922–23», in: *Mémoire vive. Pages d'histoire lausannoise* 13 (2004), 42–48; ders., *Vorkämpfer der «Neuen Türkei». Revolutionäre Bildungseliten am Genfersee, 1870–1939*, Zürich: Chronos, 2005; ders., Dominik J. Schaller, «Völkermord im historischen Raum 1895–1945», in: ders., Dominik J. Schaller (Hg.), *Der Völkermord an den Armeniern und die Shoah / The Armenian Genocide and the Shoah* (2002), Zürich: Chronos, 2014, 11–80. Diese Forschungen wurden durch den Schweizerischen Nationalfonds und den Fonds zur Förderung des akademischen Nachwuchses (FAN) der Universität Zürich ermöglicht.

6 ARC-Projekt DP210100426, «The «Peace» of Lausanne (1923): Genesis, Legacies, Paradoxes». Hilfreiche Synergien mit einem anderen, dem an der Universität von Melbourne angesiedelten ARC-Projekt DP200101777, «Aftermaths of War: Violence, Trauma, Displacement, 1815–1950».

Istanbul, verdient eine besondere Erwähnung. Gern nenne ich auch Khatchig Mouradian (New York), Ümit Kurt (Newcastle), Timothy Stanley (Newcastle), Guillaume Beausire (Lausanne), Jan Bethsawoce und David Gaunt (Schweden). Weitere kritische Geister und helfende Hände werden an den entsprechenden Stellen im Buch erwähnt. Gern bekenne ich, bei der Lehre und Betreuung von Themen im Zusammenhang mit dem Ersten Weltkrieg selbst viel gelernt zu haben. Daher möchte ich hier auch Sacha Davis und Elizabeth Roberts-Pedersen als Co-Supervisoren, Pearl Nunn und Caroline Schneider als Tutoren sowie den Doktoranden Wei Wang und meinen ehemaligen Doktoranden Markos Carelos – alle von der Universität Newcastle, Australien – erwähnen.

Die Weisheit, dass Wissen ein Gut ist, das sich vermehrt und entwickelt, wenn es geteilt wird, hat sich beim Erarbeiten dieser Monografie bewährt. Ich bin dankbar für die reiche Korrespondenz und die lehrreichen Begegnungen mit Kolleginnen und Kollegen, die wie ich, zum Teil in gemeinsamen Projekten, an der historischen Neubewertung der Lausanner Konferenz gearbeitet haben. Zu nennen sind insbesondere Jonathan Conlin und Ozan Ozavci von The Lausanne Project sowie Jay Winter und Michelle Tusan, die beide auch eine Monografie über die Lausanner Konferenz veröffentlichten. Jays Vorschlag verdankt dieses Buch die Idee zu seinem Titel, der das zentrale Thema Demokratie unmittelbar sichtbar macht.

Ich hatte die wertvolle Gelegenheit, an der *École des hautes études en sciences sociales* (EHESS) in Paris kritische Rückmeldungen zu einer frühen, unvollständigen Version meines Buchmanuskripts zu erhalten. Mein Dank geht an die Organisatoren Ahmet Insel und Hamit Bozarlan sowie an die anderen Teilnehmer: Boris Adjemian, Dzovinar Kévonian, Raymond Kévorkian, Rey Matthieu, Emmanuel Szurek und Alexandre Toumarkine. Erwähnen möchte ich auch die gute Zusammenarbeit mit den Verantwortlichen der Gedenkveranstaltungen 2023 in Lausanne, insbesondere mit Gaby Fierz, der Kuratorin einer Sonderausstellung, und Laurent Golay, dem Direktor des Musée Historique Lausanne.

Gelegenheiten zum Austausch im Hinblick auf diese Studie über die Lausanner Konferenz bot auch eine Gastprofessur an der Universität Wien im Jahr 2021, wo ich die kollegiale Gastfreundschaft der Professoren Oliver Jens Schmitt und Yavuz Köse genoss. Ich hielt zwei Semesterkurse, einen über die Friedensbemühungen nach dem Ersten Weltkrieg insgesamt, den anderen hauptsächlich über die Lausanner Konferenz. Hilfreich war es zudem, erste Ergebnisse und Gedanken in Vorträgen oder Seminaren an der Universität Lausanne, der Columbia University in New York, der Flinders University in Adelaide, dem American College sowie der Universität von Mazedonien in Thessaloniki und der EHESS in Paris zu diskutieren. Mein Dank geht an die Gastgeber.

Ein ganz besonderer Dank gebührt Beat Rügger, Basel, für die Gegenlesung des deutschsprachigen Manuskripts sowie an Hans-Rudolf Wiedmer und Walter Bossard vom Chronos Verlag und an den Lektor Günther Fässler.

Dieses Buch ist den politischen Gefangenen in der Türkei gewidmet.